

ließ unter einem über der Straße auf einem Höhenhang stehenden Häuschen halten und fragte Bismarck, ob er nicht hier absteigen könnte. Der Kanzler schickte den ihm gefolgtten Legationsrat Bismarck-Böhlen hinauf, der den Bescheid zurückbrachte, das einstöckige, gelbgestrichene Häuschen wäre zwar nicht mit Verwundeten belegt, aber sehr dürftig im Innern. „Tut nichts,“ sagte Napoleon, trat in das kleine Haus und stieg mit Bismarck die enge, morsche Treppe hinauf. „In einer Kammer von 10 Fuß Geviert,“ schreibt der Kanzler, „mit einem fichtenen Tische und zwei Binsensühlen saßen wir eine Stunde; die andern waren unten. Ein gewaltiger Kontrast mit unserm letzten Beisammensein 1867 in den Tuileries! Unsrer Unterhaltung war schwierig, wenn ich nicht Dinge berühren wollte, die den von Gottes gewaltiger Hand Nieder-  
geworfenen schmerzlich berühren mußten.“ Schon auf der Straße hatte Napoleon den Kanzler gefragt, welchen Aufenthaltsort der König ihm, dem Gefangenen, bestimmt hätte. Bismarck hatte hierüber keine Auskunft zu geben vermocht. Jetzt sprach der Kaiser von den besseren Kapitulationsbedingungen, welche der französischen Armee gewährt werden sollten. Allein der Kanzler schob dieses Thema sachte beiseite, erklärend, das wäre eine rein militärische Frage und müßte demnach zwischen Moltke und Wimpffen erledigt werden. Seinerseits tat Bismarck die Frage, ob der Kaiser zu Friedensunterhandlungen geneigt wäre. „Ich bin als Gefangener gar nicht in der Lage, solche Verhandlungen anzuheben,“ antwortete Napoleon. Und wieder der Kanzler: „Aber wer vertritt dann Ihrer Ansicht zufolge gegenwärtig die Staatsgewalt Frankreichs?“ Worauf Napoleon: „Die in Paris bestehende Regierung.“ Derweil hatte sich, durch Bismarck benachrichtigt, auch Moltke in dem Weberhäuschen eingefunden, vernahm die Wünsche des Gefangenen und ging wieder weg, um dieselben — „aber ohne sie zu befürworten“ — dem König zu überbringen, zu welchem er sich nach Wendresse begab. Das Ergebnis dieser Sendung war, daß der deutsche Bundesfeldherr erklärte, den gefangenen Kaiser erst dann sehen zu wollen, wenn die Kapitulation unterzeichnet wäre. Des Aufenthalts in der engen, dumpfen Stube überdrüssig, hatten sich inzwischen der Kanzler und Napoleon vor das Haus begeben und setzten auf einer Bank vor der Haustür ihr Gespräch fort, das zu Bismarcks geringem Behagen immer wieder darauf zurückkam, ob